

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 139 (2013)
Heft: 10

Artikel: Marcel Reich-Ranicki (18. Sept. 2013) : viel Feind, viel Ehr
Autor: Gansner, Hans Peter / Kamensky, Marian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-946096>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Edith Piaf († 10. Okt. 1963)

La vie en rose-noir

Non, je ne regrette rien, hast du am Schluss deines Lebens gesungen. Das muss gelogen sein. Du bist zwar im Bordell aufgewachsen, hast aber später immer auf Etikette geachtet. Deinem letzten von unendlich vielen Geliebten hast du ordentliche Tischsitten und gute Konversation beigebracht, während du selbst mit Gott gehandelt hast, dass er dir noch ein paar Tage oder besser noch einige Monate Verlängerung geben soll. Tabletensucht und Drogen haben dich in den frühen Tod getrieben, «la vie en rose» hat bei anderen stattgefunden. Du wolltest immer nur egozentrische Anerkennung in kurzfristigen Liebesabenteuern, hast dafür bewusst Ehen zerstört, und Männer wurden nach erster aufregender Verwendung weggeworfen wie deine zahlreichen Medikamentenpackungen. Doch wenn du gesungen hast, warst du genial, die letzte grosse Volkssängerin, die ihre Texte liebte und lebte und Hunderte von Menschen in höhere Gefühle beförderte, nur mit deiner klaren, hochemotionalen Stimme. An deinem 50. Todestag musste ich dein Grab auf dem Friedhof Père Lachaise in Paris gar nicht suchen. Viele Menschen standen um es herum, still und manchmal schluchzend. Und als ich die rosarote Rose niederlegte, glaubte ich klar und deutlich deine Stimme von unten zu hören: «Bitte schreib nur Positives über mich!» Non, je regrette.

WOLF BUCHINGER



Georg Büchner (* 17. Okt. 1813)

In memoriam

Erst hiess es: Den Palästen Krieg!
Dann hiess es, fern von einem Sieg,
im Ausland Hütten bauen.

Posthum hat man ihn anerkannt
und einen Preis nach ihm benannt
in heimatlichen Gauen.



Woyzek

Der Woyzek ist ein armer Hund
und hat wahrhaftig keinen Grund
zum Lachen.

Der Hauptmann hält sein Kind ihm vor.
Die Mutter pennt mit dem Major.
Und lauter solche Sachen.

Wie er die beiden tanzen sieht
und bei dem Streit den Kürzern zieht,
wie stets,

ersticht er sie am Waldesteich
und stürzt sich in den Teich zugleich.
So gehts.



Dantons Tod

Mit Danton ist nichts mehr los.
Schon seit Wochen frisst er bloss
oder säuft sich einen an,
spielt daheim den Lebemann,
lässt es dort sich wohl ergehen,
ist nie im Konvent zu sehen,
überhört den Rat der Freunde,
unterschätzt die Macht der Feinde
und verstrickt sich immer mehr
in den Schlingen von Robespierre.

Dieser hat Danton gefressen;
denn er hält nicht viel vom Essen
und von feineren Genüssen,
sondern postuliert verbissen
Tugend und Enthaltbarkeit
zum Gesetz der neuen Zeit.

Als er darin mit St. Just
glücklich einer Meinung ist,
nimmt er seinen Gegner fest.
Und das Beil besorgt den Rest.

DIETER HÖSS

Marcel Reich-Ranicki († 18. Sept. 2013)

Viel Feind, viel Ehr

Nicht nur viele Feinde habe er in der Welt der Literatur, insistierte ein aufgeräumter «Literaturpapst» Marcel Reich-Ranicki im Jahre 2008 während eines Interviews anlässlich seines 80. Geburtstages, sondern auch ebenso viele Freunde. Am Mittwoch, den 18. September, ist der grösste Kritiker aller Zeiten im Alter von 94 Jahren in einem Frankfurter Pflegeheim gestorben.

Der vor allem von der Fernsehsendung «Literarisches Quartett» und von der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» her bekannte «Grosskritiker», wie man ihn auch etwas ironisch nannte, war Jahrgang 1920. Er wurde als Jüngling aus Berlin ins Warschauer Ghetto deportiert, konnte aber 1943 im Gegensatz zu vielen seiner Familienangehörigen, die von den Nazis ermordet wurden, zusammen mit seiner Frau Tosia flüchten. In den letzten beiden Kriegsjahren hat er sich der polnischen Armee, genauer der Zensurbehörde, und später dem polnischen Geheimdienst zur Verfügung gestellt, um mitzuhelfen, den Faschismus endgültig zu besiegen. Während der gefährlichsten Phase der Besetzung Polens wurden Reich-Ranicki und seine Frau Tosia von einer jüdischen Familie unter Todesgefahr versteckt.

Mein Leben

Marcel Reich-Ranicki hat sich in der Folgezeit, so sehr seine präpotente und schwadronierende, aber immer kenntnisreiche Art als Kritiker nicht immer goutiert wurde, als Vermittler zwischen Ost und West betätigt, indem er wohl als Erster Bertolt Brecht über die innerdeutsche Grenze in den Westen «schmuggelte» und ihn weltweit als Autor inthronisierte.

Spannend zu lesen deshalb auch in seiner Autobiografie «Mein Leben», seit ihrem Erscheinen 2008 ein Bestseller, der in mehrere Sprachen, darunter auch in das von Marcel Reich-Ranicki so geschätzte Polnische übersetzt wurde, zum Beispiel die Schilderung, wie der polnische Schriftsteller Stanislaw Jerzy Lec nach der Flucht aus dem Getto mit ihm über Brecht diskutierte und ihm eine Gedichtübersetzung ins Polnische vorlegt, die Marcel Reich-Ranicki jedoch nur ganz leicht kritisiert, was aber Stanislaw Jerzy Lec schon zu viel war.



Damals, so Reich-Ranicki, habe er begriffen, dass alle Autoren krankhaft eitel seien, zumindest die guten! Und die Kritiker? könnte man fragen. Inzwischen ist, ebenfalls in der DVA, eine Faksimileausgabe des Unikats von «Dr. Erich Kästners Lyrischer Hausapotheke», jenes populären deutschen Poesie-Albums herausgekommen, das Tosia 1941 im Warschauer Getto ihrem Mann geschenkt hatte. Sie hatte das Bändchen von Hand abgeschrieben und selbst illustriert, da die 1936 erschienene Buchausgabe, die Reich-Ranicki damals in einem Antiquariat entdeckt hatte, für die beiden jungen Menschen viel zu teuer war.

West-Ost-Vermittler

Ergreifend auch, wie Reich-Ranicki in seiner Autobiografie schildert, wie er in den Fünfzigerjahren, damals noch in Polen wohnend, eine BRD-Reise absolvierte und in München auch Kästner besuchte.

Reich-Ranicki ist wohl durch sein Lebensschicksal zu einer jener Persönlichkeiten des literarischen und politischen Lebens in Deutschland geworden, die extreme Situationen durchlebten und deshalb kompetent darüber sprechen und schreiben können. Dass ausgerechnet dieses kleine Büchlein mit Gedichten, die er selbst

durchaus kritisch einschätzt («Zur grossen deutschen Poesie kann man Kästners Gebrauchslyrik bestimmt nicht zählen») zum literarischen Schlüsselerlebnis des künftigen Kritikers wurde, gibt uns den Schlüssel in die Hand zu seinem durchaus persönlich gefärbten Literaturverständnis: Was Literatur ist, wird eben nicht nur von Universitäten und Akademien, Verlegern und Kulturredaktoren bestimmt.

Sie kann ihre momentane und sogar bleibende Weihe auch beim flackernden Kerzenlicht in einem Getto irgendwo auf der Welt erhalten.